

## **STALINS BEFREIUNGSMISSION**

### **Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/15**

#### **Chronik der "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 24. Juni 1945 bis zum 29. Juni 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**24.06.1945**

**Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Florentine G. (x010/245):** >>Am 24.6. wurden wir ausgewiesen. Ehe wir die Stadt verließen, plünderten uns die Polen noch aus.

Es war ein langer Treck, der mühsam die Straße nach Schmargorei zog. In diesem Treck waren auffallenderweise nur wenige Männer, (sondern) viele alte Frauen und Kinder. In den langen Hungerwochen war schon der Typhus unter der Bevölkerung ausgebrochen. Einige Leute transportierten ihre schwerkranken Angehörigen mit. Es war ein Zug des Jammers. ...

Am zweiten Tag wurden wir ungefähr 40 km getrieben, von morgens Sonnenaufgang bis spät in die Nacht. Der Mond stand am Himmel, als wir die Oder überquerten. Die Dorfschilder waren entfernt, wir wußten kaum, wo wir uns befanden. Zwischen Frankfurt und Küstrin war eine Notbrücke geschlagen. Ehe wir passieren konnten, wurden wir noch einmal ausgeplündert. Frauen verloren den Schmuck, Männer die Aktentasche und auch Eheringe. Ich persönlich wurde ins Haferfeld gestoßen, ein Russe oder Pole zog mir die ... Stiefel meines Bruders von den Füßen. ...

Alles, was den Russen und Polen begehrenswert erschien, wurde uns gestohlen. Arm, wenige Habseligkeiten im Sack, kamen wir nördlich von Lebus über die Oder.<<

**Schlesien: Stadt Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/-690):** >>Am 24. Juni 1945, mittags um 12.00 Uhr, kam ... telefonisch, wie mir der polnische Bürgermeister erzählte, von der polnischen kommunistischen Regierung in Lublin der Befehl, binnen 6 Stunden müßte der ganze Stadt- und Landkreis Grünberg geräumt werden. Alles sei in Richtung Lausitzer Neiße abzuschieben und zwar zu Fuß, nur 5 kg Gepäck dürfte jede Person mitnehmen.

Polnisches Militär rückte ein. ... Mit Schüssen, Gewehrkolben und Peitschen wurden die Deutschen in ihrer ärmlichen Kleidung beraubt und ausgeplündert, auf die Straße getrieben und in Kolonnen in Marsch gesetzt. Diese Elendszüge gingen mehrere Tage bei Tag und Nacht durch Grünberg der Neiße zu. Nur Beamte und Spezialarbeiter durften noch bis auf weiteres verbleiben.

In der Folgezeit wurde die Evakuierung nur in kleineren Gruppen von 10 bis 20 Personen, ohne Rücksicht auf die Familienzugehörigkeit, vorgenommen. Der polnische Sicherheitsdienst drang immer zur Nachtzeit in die Behausungen der Deutschen ein, griff eine Anzahl Personen heraus, schaffte sie ins Gefängnis oder Lager und schaffte sie nach kurzem Aufenthalt wieder bei Nacht über die Grenze. Bei diesen Transporten wurden die armen Menschen in unbeschreiblicher Weise mißhandelt und bis aufs letzte ausgeraubt. Alle Ausfallstraßen und -wege nach dem Westen zur Neiße hin waren mit Gräbern der Zusammengebrochenen übersät. ...<<

**CSR: Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/368-369):** >>Am Morgen des 24. Juni wurden wir geweckt, und wieder hieß es, nur schnell fertigmachen, heute kommt ihr zurück nach Hause. Vor dem Abmarsch gab es auch erstmalig Kaffee und ein Stückchen Brot. Alle gingen schnell vorwärts, denn die Parole, daß es nach Hause gehen würde, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Aber wie erschrecken wir, ... als es nicht in Richtung Jägerndorf, ... sondern weiter nach Lindewiese, Jauernig ging. Dabei fing es stärker an zu regnen und als wir zum Bahnhof kamen, strömte der Regen nur so vom Himmel, so daß in kürzester Zeit alles durchnäßt war. Schließlich durften wir in einen Lagerstuppen gehen. Als der Regen jedoch nicht aufhörte, hieß es kurzerhand: "Weiter!"

Alles war durchnäßt und durch die Wagendächer tropfte das Wasser auf die kleinen Kinder. Auch die ausgebreiteten Decken hielten das niederströmende Wasser nicht mehr auf. (Wir marschierten) weiter ... nach Setzdorf. Es war ein trostloses Bild. (Überall sah man) zerbrochene Kinderwagen, und die Mütter mußten ... notgedrungen mit nur 3 Rädern ... weiterfah-

ren, um mit dem Zug gleichen Schritt zu halten. Alles war bis auf die Haut naß, die Schuhe fielen den Frauen von den Füßen, größere Kinder wollten nicht mehr gehen, weil sie todmüde waren. Sie auch noch auf die zerbrochenen Kinderwagen zu setzen, war ausgeschlossen.

"Weiter, weiter!" brüllten die Partisanen, "vorwärts, Ihr deutschen Schweine, vorwärts!" ... Endlich am Nachmittag hörte der Regen auf, und unsere Kleider trockneten in der ... Sonne am Körper. Trostlos war dieser Tag, es konnte vor Müdigkeit keiner mehr weiter. Die größeren Kinder ... weinten still vor sich hin, die kleinen Kinder im Wagen schrien. Eine Mutter führte 2 Kinder an der Hand, im Gehen fiel ein Kind plötzlich vor Ermattung auf der Straße um und blieb liegen. ... Da der Zug durch dieses Ereignis ins Stocken geriet, schrien die Partisanen "Weiter, weiter!" ... Nach ca. 40 km Marsch kamen wir endlich in Setzdorf an und konnten uns im dortigen Lager auf Stroh ausruhen. An ein Essen dachte vor Müdigkeit niemand mehr. ... An diesem Tag gab es die ersten Kranken, fast alle bekamen Durchfall. ...<<

**Jugoslawien:** Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/402-403):

>>24. Juni: ... Da ich nicht arbeiten konnte, kam ich wieder zurück ins Vernichtungslager Jarek, wo ich mich ... bei der Lagerkommandantin melden mußte. Sie fragte uns, wer schon einmal im Lager Jarek war. ... Die Neuankömmlinge mußten sich einer Durchsuchung durch die Lagerkommandantin unterziehen. Als ich dann in den Lagerraum kam, ... sah ich zu meinem Entsetzen, daß die Lagerinsassen schon alle bis zum Skelett abgemagert waren, besonders Philipp B. Wenn ich ihn nur ansah, bekam ich Angst und glaubte, den Tod vor mir zu sehen. Er starb auch am nächsten Tag den Hungertod. Überall, wo man hinsah, sah man bis zum Skelett abgemagerte Menschen, die einander ablausten.

Sie lagen bei vollem Bewußtsein oder auch ohne Bewußtsein im Stroh und warteten auf den Tod. Der größte Teil der ganzen Körper war voller Wunden. Die Kinder hatten schrecklich dicke Köpfe und große Bäuche, und jede einzelne ... (Rippe) konnte man an ihnen zählen. Wo man hinsah, sah man unschuldige Menschen sterben. Die einen schlummerten und schliefen ein für immer, die anderen kämpften unerbittlich im Todeskampf. Und keiner konnte dem anderen helfen, da ein jeder hilflos war und um die Erhaltung seines Lebens täglich und stündlich kämpfen mußte. Jeder hatte nur ein Ziel, noch einmal lebend aus diesem schrecklichen Todeslager herauszukommen. ...

Meine 76jährige Großmutter nahmen sie auch zur Arbeit. Da die Kost sehr gering war und die Leute bei größter Hitze oder ... Regen arbeiten mußten und nichts zum Anziehen hatten als ihre alten Lumpen, mußten sie zugrunde gehen. - In der Hitze fielen sie vor Schwäche in Ohnmacht oder bekamen (einen) Sonnenstich; dabei durfte ihnen niemand helfen. Sie mußten liegenbleiben, bis die anderen heimgingen und sie dann mitnahmen. - Die im Regen arbeiteten, wurden nachher krank. Der größte Teil bekam Lungenentzündung, Influenza (Grippe), Rheuma, Ischias etc. ... - Am schlimmsten waren Typhus und Ruhr.<<

**Rumänien:** Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/-

357): >>Am 24. Juni 1945 übergab uns die russische Begleitmannschaft der rumänischen Polizei. Diese wies uns Quartiere an. Nach 5 Wochen konnten wir wieder in Häusern übernachten und in Betten schlafen. Die Russen hatten den Transport klaglos geleitet. Daß wir unterwegs 2 Frauen begraben mußten, daran trug unsere Begleitmannschaft keine Schuld, ebenso nicht, daß es nie Verpflegung und keinerlei Betreuung gab.<<

**25.06.1945**

**Ostdeutschland:** Tausende von Ostdeutschen, die etwa 100-200 km von der Oder und Neiße entfernt leben, werden Ende Juni 1945 ohne vorherige Ankündigung durch polnische Miliz in "wilden Ausweisungen" nach Westen getrieben (x039/228).

**Ostbrandenburg:** Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/306-307): >>So kam der Sommer. Das letzte Vieh wurde fortgetrieben. ... Katzen und Hunde gab es aus begreiflichen Gründen schon lange nicht mehr.

Eines Tages erschien ein Trupp junger Leute im Dorf, einige mit Pappschachteln - andere ohne Gepäck und barfuß. Es waren Polen. ... Die Kolchosarbeit hörte auf - wir wurden polnische Arbeiter und kamen dadurch vom Regen in die Traufe. Das Verhältnis zwischen den Polen ... und den russischen Brigadiers war oft sehr schlecht. Ging es jedoch gegen die Deutschen, so war plötzlich große Einigkeit. ... Während wir arbeiteten, durchsuchten sie unsere Stuben und nahmen alles, was ihnen gefiel. Besonders fürchteten wir die polnische Miliz, eine Polizeitruppe übelster Prägung. Wir schliefen auf unseren Kleidungsstücken. ... Fast jedes Versteck wurde ausfindig gemacht. ...<<

Kurzig, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/683-684): >>Am 25. Juni, morgens um 7 Uhr, mußte von jedem Gehöft einer zum polnischen Bürgermeister kommen. Es wurde folgender Bescheid ausgegeben: In einer halben Stunde wird die gesamte deutsche Bevölkerung abtransportiert, jeder darf 16 Kilo Gepäck mitnehmen! Für Alte und Kranke sollten Wagen gestellt werden.

Nun war keine Zeit mit Klagen zu verlieren. Jeder schnürte sein Bündel, etwas Wäsche und vor allem Lebensmittel. L. hatte einen Handwagen, der Platz für das Hab und Gut von 4 Familien bot. Schon wurden wir von polnischer Miliz zusammengetrieben. Sammelplatz war der westliche Dorfausgang. Es gab erschütternde, herzerreißende Bilder des Jammers. Viele Frauen hatten nur Schubkarren, sie sind damit 200 km bis nach Berlin geschoben oder unterwegs liegengeblieben.

Am 25. Juni 1945 begann der traurigste Zug, den Deutschland je gesehen hat. Tausende ... wurden von Haus und Hof vertrieben, Alte und Kranke blieben am Wege liegen.

Wir marschierten bis Tempel. Es war heiß. Wir kamen nur langsam vorwärts. Schon in Tempel starb uns die erste Frau, Emilie B., unter den Händen. Wir vergruben sie im Chaussee Graben. Nach kurzer Rast ging es bis 22 Uhr weiter. Neben dem Zug ritten bewaffnete Polen. Die Leitung hatte ein russischer Major, der neben einem Frauenzimmer auf einem Wagen lag.

Kurz vor Zielenzig wurde im Wald ein Lager aufgeschlagen. Wir waren 25 Kilometer marschiert. Ein Elendszug reihte sich an den anderen, die ... Kreise Meseritz und Schwerin waren (vollständig) in Bewegung.<<

Roggen, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Mimy B. (x002/685): >>Am 25. Juni, um 9.00 Uhr, kam der polnische Bürgermeister und sagte: "Um 11.00 Uhr am Denkmal versammeln, sie werden ausgewiesen."

Nach einer halben Stunde kam er wieder und sagte: "Hierbleiben." Einige Frauen gingen wegen der Ausweisung zum russischen Kommandanten. Er sagte: "Kann nichts machen, ich nur Militärgewalt, Zivil der Pole." Als sich die Dorfbewohner versammelt hatten, wurde die wenige Habe, 20 Kilo, die sie mitnehmen durften, durchsucht, und was den Polen gefiel, nahmen sie an sich. Nachmittags kam der polnische Bürgermeister und sagte: "Sie müssen sofort raus." ...

In Görzitz mußten wir über eine Notbrücke. Ein Gewitterregen (begann), wir wurden durchnäßt. Der Russe trieb eine Viehherde zwischen uns. Wir glaubten jeden Augenblick, die Brücke würde zusammenbrechen. ... Am Straßenrand lagen tote Menschen, verendete Pferde. Die begleitenden Polen durchsuchten immer wieder das Gepäck, um zu räubern. Verpflegt wurden wir an keiner Stelle. Die Orte bis zur Oder waren von Menschen leer.<<

Kreis Züllichau-Schwiebus in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Isabella von E. (x002/686-687): >>Am 25. Juni änderte sich unser Schicksal. Um 5.00 Uhr wurden wir herausgeklopft; alle Deutschen mußten in einer halben Stunde zum Abmarsch fertig sein und sich auf der Dorfstraße sammeln! In aller Hast suchte man die wenigen Sachen zusammen, die man tragen konnte.

Nach dem Verlassen der Wohnungen fingen Russen und Polen sofort an zu plündern, was sie noch fanden. Dann kam der Befehl an uns, alle Gold- und Wertsachen abzugeben. Man trieb

jeden von uns einzeln in ein Gehöft, wo das Gepäck durchsucht und alles genommen wurde, was den Soldaten gefiel.

Ich wurde wegen meiner 75 Jahre mit 2 sterbenden Frauen und 2 geschlechtskranken Mädchen von 10 und 12 Jahren, die nicht laufen konnten, auf einen Ackerwagen gesetzt. Vor dem Gehöft schlug mich ein polnischer Offizier mit einer schweren Reitpeitsche solange, bis ich meinen Pelz auszog. Dann sprang ein Soldat auf den Wagen und riß mir meine Kleider bis aufs Hemd auf. Er fand meinen Brustbeutel mit dem Schmuck und nahm ihn an sich. Sehr viele Männer und Frauen wurden bei der Untersuchung blutig geschlagen, ihre Gesichter waren voller Striemen und die Augen blutunterlaufen.

Gegen 1.00 Uhr mittags zog der traurige Zug gen Westen, begleitet von polnischen Soldaten. Außer uns, 2 Wagen mit Säuglingen und alten Leuten, mußte alles zu Fuß gehen. Wo wir (während der Fahrt auch) hinsahen, überall waren alle Straßen von den gleichen Elendszügen bevölkert. Schubkarren wurden von Frauen geschoben - beladen mit Gepäck und kleinen Kindern -, Alte und Kranke saßen auf Kisten mit Rädern. Unterwegs nahm man uns noch die Säcke ab und warf sie auf uns entgegenkommende Wagen, die nach Osten fuhren. ...<<

**Schlesien: Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Johann B. (x002/699):** >>Zu unserem Befremden sickerten immer mehr Polen in das Dorf ein. Anfangs stellten sie noch eine gewisse Scheu zur Schau. Sie wurden von den Russen in die verschiedenen Gehöfte eingewiesen, was wir auch gar nicht tragisch nahmen, da wir doch in einem besetzten Gebiet waren und den Krieg verloren hatten. Bald sollten wir eines Besseren belehrt werden. Radio und Fahrräder wurden beschlagnahmt und sämtliche Dorfbewohner mußten weiße Binden tragen. Wir waren von der Außenwelt völlig abgeschnitten.

Im Juni 1945 – wir waren in der Heuernte – bekamen wir ... um 10 Uhr den Befehl, daß sich sämtliche Dorfbewohner mit 30 Kilo Gepäck zum Auszug bereit halten mußten. Auf Befragen der russischen Kommandantur, zuckten sie mit den Achseln und meinten, sie hätten keinen Befehl, den Polen die Austreibung zu verbieten. So wurde pünktlich um 14.00 Uhr die Austreibung von besoffenen Polen in die Wege geleitet. Wer nicht schnell genug aus dem Haus war, dem wurde mit Peitschen und Stockschlägen nachgeholfen. Am Ausgang des Dorfes mußten wir anhalten. Dort wurden wir erstmals von Ohrringen, Fingerringen, Uhren und Geldbörsen erleichtert. Dann ging es unter Karabiner- und MP-Schüssen im schnellsten Tempo bis ins nächste Dorf, was bereits geräumt war.

Nach 3 Übernachtungen kamen wir dann bis an die Stadtgrenze von Görlitz, wo uns schon ein großes Plünderungskommando erwartete. Alte und Kranke hatten wir auf mit Pferden, Ochsen und Kühen bespannten Wagen mitgenommen. Hier wurden uns sämtliche Gespanne weggenommen. So kamen wir nur mit dem, was wir tragen oder mit Kinderwagen transportieren konnten, über die Neiße nach Görlitz. Jeder war sich selbst überlassen, und mußte sehen, wo er bei dem einsetzenden Regen blieb. Die Stadt war bereits mit Vertriebenen überfüllt. Nach 3 Notquartieren zog ich mit einigen Familien 20 Kilometer hinter Görlitz, wo wir in einem kleinen Gutshof eine Unterkunft fanden.<<

**Kreis Goldberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/701):** >>Am 25. Juni 1945 erfolgte die erste Ausweisung der Deutschen durch die Polen: Wir sollten über die Neiße.

Es ging über Hainwald – Hockenu – Wilhelmsdorf. Es war abends 9.30 Uhr. Gerade wollten wir uns ins Stroh legen, da ertönte das Kommando eines polnischen Offiziers: "Raus, in Reih und Glied antreten, alles dalassen. Auch Kinderwagen dürfen nicht mitgenommen werden." Wir taten es, stellten uns in Reih und Glied auf. "An die Wand stellen, Männer rechts, Frauen links, Hände hoch. Alle werden erschossen." Eine Frau, die 2 Kinder auf den Armen hatte, wurde angebrüllt, weil sie die Hände nicht hochheben konnte. Man legte auf uns an. Wir glaubten, unser Ende sei gekommen. Man visitierte uns körperlich und beraubte alle, die noch

etwas hatten, Schmucksachen, Uhren, Füller usw. Der schöne polnische Offizier erschien mir wie ein leibhaftiger Satan. (Der Offizier sagte, daß wir) in der Frühe das Dorf zu verlassen hätten, sonst erschieße man uns. ...<<

**Ostpommern: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/220-221):** >>Wir kamen wochenlang nicht aus den Kleidern und hatten den ganzen Tag Angst vor den Nächten. Endlich im Laufe des Sommers, wurde es besser, dann hatten wir meistens Ruhe.

Am 25. Juni wurde das ganze Dorf geräumt. Nur wenige ausgesuchte Familien blieben im Dorf. Ich mußte auch bleiben, weil ich in der Brennerei arbeitete. Die mit Sack und Pack ausziehenden Familien wurden außerhalb des Dorfes von den Russen und Polen gänzlich ausgeplündert.

Die Ernährung meines kleinen Kindes war sehr schwierig, denn in ganz Naulin gab es nur noch eine elende Kuh, und die besaß der neue polnische Bürgermeister, der alle paar Wochen wechselte. Ab und zu bekam ich mal ¼ Liter Milch für mein Kind. Manchmal zogen auch Kuhherden durch das Dorf, die nach Osten getrieben wurden. Ich ging dann mit den Frauen zum Melken, obwohl ich gar nicht melken konnte. Einmal konnte ich einen Eimer voller Milch mit nach Hause nehmen. Mein Kind wurde damals sehr krank, und es war ein Wunder, daß es diese schlimme Zeit überstand.

Wir ernährten uns hauptsächlich von dem Gemüse und den Kartoffeln aus den Mieten. Wenn Tiere der durchziehenden Viehherden notgeschlachtet werden mußten, wurde auch mal Fleisch verteilt. Von den Zuckerschnitzelvorräten, die auf dem Gut lagen, holten wir uns mehrere Zentner und kochten davon Sirup. Brennmaterial, Haus- und Küchengeräte, und was wir sonst noch brauchten, holten wir uns ... aus verlassenen Wohnungen. ...

Im Sommer zogen die ersten Zivilpolen und ... auch polnische Soldaten in Naulin ein. Die angstvollen Nächte, in denen wir befürchten mußten, von Russen überfallen und vergewaltigt zu werden, hörten auf. Das polnische Militär benahm sich anständig und belästigte uns in keiner Weise. ...

Langsam bevölkerte sich das Dorf mit polnischen Bauern. Sie besaßen selten ein Pferd oder eine Kuh. ... Sie nannten sich zwar "Besitzer", aber das Land blieb weiter brach liegen oder wurde schlecht und nur zum kleinsten Teil bestellt.

Erst ein Jahr später sorgte man ... dafür, daß die Bauernfelder mit amerikanischen Treckern umgepflügt wurden. Aber trotzdem gab es Steppengebiete in unserer Gegend, die sich kilometerweit erstreckten, und im Herbst schneite es Distelsamen. ...<<

**CSR: Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/369-370):** >>Am 25. Juni wurden wir wieder morgens wie üblich geweckt und ... in Richtung Jauernig in Marsch gesetzt. ... An diesem Tag gab es wieder kein Frühstück, weder für die Erwachsenen, noch für die Kinder, und so marschierten wir, ohne Nahrung zu uns genommen zu haben, in der glühenden Sonnenhitze bis gegen Mittag.

Nachdem der Zug nicht mehr weiter konnte, requirierte man Bauernleiterwagen und Lastkraftwagen, verlud den ganzen Transport und führte ihn bis in das Städtchen Jauernig, um ihn dort an die Polen zu übergeben, welche inzwischen das schlesische Gebiet bis an die Lausitzer Neiße besetzt hatten. Bei der Verladung auf die Leiter- und Lastkraftwagen, die überstürzt vor sich ging, wurden die Kinder und ich von meiner Tochter getrennt. ... Ich mußte mit dem fieberkranken Jungen und dem Säugling meiner Tochter ... allein fertig werden.

An der Grenze fanden stundenlange Verhandlungen zwischen Polen und Tschechen statt. ... Wir durften die Wagen nicht verlassen. In diesen Stunden (herrschte) eine extreme Hitze. ... Dies war besonders für die Kinder und Kleinstkinder, welche zum größten Teil sterbenskrank waren, fürchterlich. Nachdem die Polen es ablehnten, den Transport zu übernehmen, fuhren

die Wagen und Autos bis Friedeberg zurück, wo wir an diesem Tage das erste Essen erhielten. Es gab Suppe und Brot. Dort fand ich auch meine Tochter wieder.

Von Friedeberg ging es wieder nach Setzdorf ... zurück, wo eine eintägige Rast eingelegt wurde, anscheinend zu dem Zweck, um sich ... Weisungen zu holen, was nun mit den Menschen geschehen sollte.<<

Hainspach im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gemeindeangestellten Josef P. (x005/398):

>>Am 25. Juni, 6 Uhr früh, trommelten Soldaten der Svoboda-Truppen mit den Gewehren an die Haustür und riefen: "Alles um 8 Uhr mit 30 kg Handgepäck zur Ausweisung gestellt!"

Wir packten unseren Handwagen und als wir die Straße hinunter zum Marktplatz fuhren, traf ich einen ehemaligen Schulfreund, den Bauern E. F. aus Hainspach. Er sagte zu mir: "Siehste Josef, auf dem Handwagen ist mein ganzer Bauernhof!" Der Fleischer Josef M. gab uns große Würste und meinte: "Die fressen die Tschechen nicht!" Auf der Staatsstraße standen Handwagen an Handwagen.

Die Bewohnerschaft zeigte eine würdige Haltung, obwohl manchen das Herz brach. Die sensationslüsternen Tschechen kamen nicht auf ihre Rechnung und gingen arg enttäuscht heim. Als ich nachmittags um 4 Uhr an der Reihe war und der Ausweisungsleiter "zum Transport" brüllte, sprang der Vorsitzende des Narodni Vybor auf und flüsterte einige unverständliche Worte, worauf mein Aufenthalt um 2 Monate verlängert wurde.

Das Gemeine bei der Ausweisung war, daß die Ausgewiesenen über Groß Schönau, Kaiserswalde, Schluckenau und Fugau gehen mußten, um den Tschechen ein Schauspiel zu bieten; denn der Weg von Hainspach zur Grenze betrug nur 25 Minuten, während der eingeschlagene Weg ca. 3 Stunden dauerte. Was sich die Svoboda-Soldaten an Gemeinheiten bei den Durchsuchungen nach Schmuck leisteten, überstieg alles Menschliche. Soldaten von 18-19 Jahren mit Gummihandschuhen betasteten und untersuchten die Frauen ... wegen versteckter Brillanten und Schmuck.

An der Fugauer Grenze wurden die Leute wie eine Viehherde über die Grenze getrieben. Dabei brüllte der Wachtmeister: "Marsch, vorwärts, wer zurückkommt, wird erschossen!" Für die ausgetriebenen Landsleute folgte ein Martyrium. ... Die Grenzgemeinden durften niemanden länger als eine Nacht behalten, und 8 Wochen lang erhielten wir keine Lebensmittelkarten, schliefen teils in den Wäldern und bettelten. Weil wir im nahen Grenzgebiet waren, kamen viele wieder zurück und holten sich Lebensmittel, Betten, Schmuck und Kleider. Doch dies war immer eine gefährliche Sache und nur möglich, wenn die Landsleute erfahrene Grenzgänger waren. ...<<

Internierungslager Obergoß in Mähren – Erlebnisbericht des Direktors Hans K. (x005/435-437): >>Beim Abendappell ... wurde uns mitgeteilt, daß der größte Teil des Lagers in den Morgenstunden abgehen wird. ... Als Abmarschstunde wurde 4 Uhr früh angegeben. ...

Als Wegzehrung bekamen wir Brot und Margarine. Der Zug wurde von Soldaten und Partisanen begleitet, die uns wie eine Viehherde trieben. (Während des Marsches) ... wurden mir von einem Partisanen eine Aktentasche, ein Mantel, Zigaretten und andere Sachen abgenommen. Der Marsch ging über Willenz nach Stannern, dem südlichsten Ort der deutschen Iglauer Volksinsel.

Hinter Willenz überraschte uns ein gewaltiger Wolkenbruch, der Menschen und Gepäck völlig durchnäßte. Der Zug mußte stehenbleiben. Niemand durfte seinen Platz verlassen. Die Soldaten und Partisanen suchten sich aus dem Gepäck der Vertriebenen Regenschirme und Decken heraus. ... Von Stannern kehrten hochbepackte Leiterwagen mit Betten und Kleidungsstücken nach Iglau zurück und gaben uns bereits einen Vorgeschmack, was wir in Stannern zu erwarten hatten.

Stannern war das gefürchtetste Lager. ... Die Räume waren für die zusammengepferchten Deutschen viel zu klein, die Verpflegung (war) ... vollständig unzulänglich. Dafür (waren)

aber die Strafmethoden für die geringsten Vergehen ... reichlich, ausgeklügelt und furchtbar. Schwere Prügelstrafen, stundenlanges Stehen auf den Zehenspitzen mit erhobenen Armen waren wie im Obergroßer Lager die tägliche Unterhaltung der Bewachungsmannschaft. ...

Beim Einzug in das Stannerer Lager erlebten wir furchtbare Prügel Szenen. Frauen, bei denen man bei der Leibesvisitation etwas gefunden hatte, wurden so geschlagen, daß sie zusammenbrachen. Weggenommen wurden mir die Federbetten, die Bettwäsche, 2 Mäntel, eine Aktentasche und Sparkassenbücher. - Noch am Nachmittag des 25. ging es weiter nach Höditz. ... Durch die Ermüdung und das hügelige Terrain kam die Kolonne nur langsam vorwärts, da schlugen diese rohen und mitleidslosen Gesellen (18- bis 20jährige Partisanen) mit Peitschen auf (die erschöpften Menschen) ein.

Auf diesem "Golgathaweg" blieben viele alte Leute und Kranke im Straßengraben liegen, Kinder starben, es war zum Jammern und Weinen. Die Mütter hatten weder Milch, noch konnten sie einen Brei oder eine Schleimsuppe kochen. Für die unterernährten und an Ruhr erkrankten Säuglinge und Kleinkinder gab es höchstens Wasser. Gar manche Mutter hatte sich schon längst ihres Gepäcks entledigt und schob mühsam ihr totes Kind im Kinderwagen. ... In Höditz angekommen, wurden uns sämtliche Handwagen abgenommen. ...<<

**SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin O. F. (x005/416):** >>Ein neuer Leidensweg begann: 4 Wochen Hunger, Umherirren, Aufenthalt in Feld und Wald bei Sturm und Regen, in schmutzigen Viehwagen auf total zerstörten Bahnhöfen, dann für 2 Tage in überfüllten, schmutzigen Massenlagern.

Täglich wanderten wir oft 30 km weit ... durch Sachsen bis nach Niederbayern, wo ich Arbeit und Brot fand. Verschmutzt, verlaust, von Fieber geschüttelt, den Körper über und über mit Furunkeln bedeckt, das Kopfhair verfilzt (ich mußte es abschneiden), so kam ich hier an. Ich war bettelarm. Und doch in Freiheit! ...<<

**26.06.1945**

**Ostbrandenburg: Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmenriebeamten Friedrich P. (x002/684):** >>Vor Sonnenaufgang ging es weiter. Wir passierten Zielenzig. Die Bewohner blickten scheu aus den Fenstern, sie ahnten wohl, daß sie folgen würden.

Am Abend kamen wir durch Drossen. Die Stadt war voller Polen. Die Einwohner waren im Aufbruch, sie marschierten am nächsten Morgen hinter uns.

Die Nacht verbrachten wir in einem kleinen Dorf hinter Drossen. Ich war in einem Schuppen untergekommen. Da das Strohdach kaputt war, sah ich die Sterne. Die Nacht war eigenartig hell, man konnte weit sehen. ... Mir kam das oft gehörte Lied "Heimat, deine Sterne ..." in den Sinn. ...<<

**Schlesien: Goglaw, Kreis Schweidnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Schmiedemeisters Paul S. (x002/433):** >>Am 26. Juni kamen mehrere Milizionäre an und alarmierten das ganze Dorf. In 20 Minuten mußte alles zum Aufbruch fertig sein.

Wir mußten alles stehen und liegen lassen. Als wir ungefähr 200 Meter vom Dorf entfernt waren, starb das erste Opfer, im Nachbardorf das zweite Opfer durch polnische Mörderhand. Die besten Sachen und Koffer wurden allen abgenommen. ...

Die Reise ging über Schweidnitz, Striegau bis Laasnig. 4 km vor Goldberg gab es ein großes Gut. Dort lagen etwa 3.000 Menschen ohne Verpflegung. Wir hatten wenigstens noch etwas zu essen.

... Am 1. Juli kam ein französischer Offizier mit einem Auto des Roten Kreuzes. Er sagte uns, daß wir wieder nach Hause gehen sollten. (Ich begab mich auf den langen Rückweg), denn ich mußte 200 Kilometer mit der Schubkarre fahren. ...<<

**Austreibungsaktion in der Stadt Grünberg, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/690):** >>Als die ausgetriebenen Massen am 26. Juni an die Neiße kamen, war



diese durch fortwährende Regengüsse der letzten Tage so angeschwollen, daß sie unpassierbar war. (Es gab) weit und breit keine Brücke, keinen Steg und keinen Kahn.

Die Massen mußten tagelang im strömenden Regen unter freiem Himmel verbleiben, immer geängstigt und belästigt von plündernden, rabiaten Russen und Polen. Als der Regen und Hochwasser anhielten, wurden sie einfach, weil es zu lange dauerte und immer neue Flüchtlingstrecks hinzukamen, in die Neiße gejagt und mußten versuchen, bis zur Brust oder Hals im Wasser, das andere Ufer zu erreichen. Augenzeugen berichteten von zahlreichen Todesfällen älterer Leute durch Herzschlag oder Ertrinken.

In der Stadt Grünberg wurden in diesen Tagen (24. bis 26. Juni 1945) an die 3.000 Personen ausgetrieben.<<

Herrnstadt, Kreis Guhrau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Paul T. (x002/-692-693): >>Die polnische Miliz ... warf uns binnen 3 Stunden hinaus. Am 26. Juni 1945 ... setzte unser Treck ein.

Mit 50 alten Leuten zogen wir los. Der russische Kommandant schenkte mir noch in letzter Minute einen Wagen mit 2 Pferden. ... Die polnischen Bewacher wollten uns später die Pferde wegnehmen, aber wir verteidigten sie erfolgreich. ... Dieser Treck war zwar im Sommer und ohne die Hetze des Winters, die die Leute während der Winterflucht ausstehen hatten, aber dafür besaßen wir keine Lebensmittel. Wir hatten nichts mitgenommen, weil man uns einen Bahntransport in Aussicht gestellt hatte und wir in der Eile für etwa 50 Menschen des Altersheimes und seines engeren Stabes kaum etwas mitnehmen konnten.

Wir konnten jeder nur einen Koffer oder einen Sack ... vom Bahnhofsvorplatz retten, auf den wir alles geschleppt hatten, weil man uns den Bahntransport versprochen hatte. Dann aber verwies man uns urplötzlich binnen einer halben Stunde vom Bahnhofplatz und jagte uns unter Milizbewachung fort. Unterwegs wurden wir ... verschiedentlich ... ausgeplündert.

Die alten Leute waren natürlich am ärmsten dran. Sie konnten sozusagen nichts retten. Unterwegs lebten wir ungefähr 14 Tage lang von einigen Pellkartoffeln. Brot kannten wir nicht mehr. Von den alten Leuten, die mit uns auf den Treck gingen, lebte nach einem Jahr kaum noch einer. Die Strapazen und der Hunger brachten diese alten Menschen um. 70- bis 80jährige Leute haben die 250 km zu Fuß mitgemacht. Nur Gehbehinderte wurden auf leichten Kastenwagen ohne rechte Federung gefahren, was bestimmt kein Genuß war. An Regentagen konnten wir nicht weiter, weil es die alten Leute nicht ertragen hätten. So dauerte unser Treck verhältnismäßig lange. ...

Bei Haynau lagen wir mehrere Tage lang in einer Siedlung, die verlassen war. Dort lebte ein Pole, der uns alles gab, was wir brauchten. Und wir brauchten nicht wenig für unseren Treck. Mir gab er seinen Hochzeitsgehrock, weil ich ziemlich zerlumpt herumliefe, denn ich hatte meine guten Sachen ... auf dem Bahnhof in Herrnstadt stehen lassen müssen. Nur 2 Aktentaschen mit wichtigen Papieren, meinen Meßbecher und ein paar Kleinigkeiten konnte ich noch mein Eigentum nennen.<<

Barschdorf, Kreis Liegnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. N. (x002/-693-694): >>Ein Pole erschien mit der Ankündigung, daß wir binnen 2 Stunden – unter Mitnahme von 30 Pfund Gepäck – den Ort zu verlassen hätten.

Jedes Bitten um Aufschub, jeder Protest war hoffnungslos und wurde mit Erschießung und Verhaftung bedroht. Man hatte uns Lastkraftwagen zum Abtransport zugesichert, nichts kam. Mit jämmerlichen zerbrochenen Handwagen und Schubkarren mußten wir, von Polen mit Gummiknüppeln aus unseren Wohnungen gejagt, die Heimat abends, um 8.00 Uhr, verlassen. Auf dem Wege nach Oyas wurden wir noch mehrmals ausgeplündert und die männlichen Teilnehmer schwer mißhandelt. Es ging dann auf der Reichsautobahn weiter bis in die Nähe von Neuhof, Kreis Liegnitz, wo man weitere ausgewiesene Transporte der Umgebung erwar-

tete und sammelte. Nachts lagen wir auf einer nassen Wiese und hörten die Hilferufe der Geplünderten.

Dann zogen wir tagein, tagaus über Haynau bis nach Thomaswaldau weiter. Hier erreichten wir mit vielen Bitten, daß die Polen uns 2 Ruhetage gönnten. Es hatte Tag und Nacht geregnet, irgendein Bekleidungsstück zum Wechseln gab es ja nicht mehr. Dann zogen wir über Bunzlau nach Siegersdorf weiter. Hier übernachteten wir in Ställen und Scheunen, auf Dachböden usw. Als wir eine verlassene Scheune betraten, fanden wir den erhängten Eigentümer. Wenn man auf neue polnische Trupps stieß, wurde nach Geld, nach Uhren, nach irgendwelchen Wert- und Bekleidungsstücken gefragt und uns angedroht, daß der Betreffende sofort erschossen werden sollte, falls man irgend etwas finden würde. Trotzdem gelang es doch, noch manches zu verbergen. ...<<

Austreibung in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/701):

>>Bei Mondschein standen wir auf und zogen über Groß Hartmannsdorf, Mittlau, ... Bunzlau, Tillendorf nach Birkenbrück, das arg zerschossen war. Polnische Miliz begleitete uns.

In Feldscheunen und Häusern, die den Regen einließen, wurden wir untergebracht. In einem kleinen Gehöft hausten bis zu 100 Menschen. ... Das Stroh, in das wir uns legen mußten, war verlaust. Wir bekamen Kleiderläuse, ebenso Kopfläuse, und die Fliegen plagten uns. In einem ganz engen Raum lagen 12 Menschen. ... Im Stroh schliefen wir, saßen wir und aßen unsere karge Mahlzeit. Ein Kind von 11 Monaten starb an Lungenentzündung in unserem Raum, ein junges Mädchen hatte Kopfgrippe und die anderen waren darmkrank. Ich betätigte mich als Samariterin.

In der Nacht krachten Schüsse von Polen und Russen. ... Frauen wurden vergewaltigt. Manch einer hat dort sein Leben lassen müssen. Unsere Herzen pochten vor Angst. Tag und Nacht waren wir den Räubern ausgesetzt. ...<<

Stadt Neumarkt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/812-813):

>>Kaum hatten wir ... mit Hilfe treuer Gemeindemitglieder begonnen, das Chaos wieder in Ordnung und Sauberkeit umzuwandeln, ... als plötzlich morgens um 5.00 Uhr - es war der 26. Juni - polnische Miliz mit dem Karabiner an die Haustüren donnerten und die erschreckten Deutschen mit dem Befehl aus dem Schläfe rissen, binnen 2 Stunden mit allem Gepäck auf einem Sammelplatz zu erscheinen, um die Stadt zu verlassen. Auch die Alten und Gebrechlichen waren nicht ausgenommen.

Die gesamte deutsche Bevölkerung der Stadt und der angrenzenden Dörfer wurde zusammengetrommelt. Aber erst zu Mittag begann der sog. "Haynauer Treck" oder "Hitlermarsch", eine brutale Willkürmaßnahme der Polen, die maßlose Anstrengungen mit sich brachte und viele Opfer forderte.

Mit Pferde- oder Ochsespannen einiger Landwirte, unzähligen Handwagen und Karren setzte sich der Elendszug mehrerer tausend Menschen unter Begleitung polnischer Miliz ... nach Westen in Bewegung. Am ersten Tag kamen wir nur 2 Ortschaften weit; unter freiem Himmel wurde abgekocht und das Nachtlager aufgeschlagen. ...

Am 2. Tage wurde die Masse zu einem Gewaltmarsch von 30 km vorwärtsgetrieben, kam nach einem Wolkenbruch und wiederholter Ausplünderung durch Russen völlig durchnäßt und frierend in verzweifelter Stimmung in Liegnitz an und wurde dort in engen Baracken zusammengepfercht. An solchen schwarzen Tagen kam zum Vorschein, was im Menschen ist: viel Rücksichtslosigkeit, aber auch manche warmherzige Hilfsbereitschaft. Nach einem Ruhetag ging es weiter nach Haynau, wo der Marsch zunächst sein Ende erreichte. Massen- und Einzelquartiere wurden gesucht und erobert, auch die Kirche war voll belegt. ...

In den nächsten Tagen entstand große Ratlosigkeit, da die polnischen Begleitmannschaften spurlos verschwunden waren. Widersprechende Gerüchte lösten sich ab und keiner wußte, ob wir weiter nach Westen wandern sollten oder nach Neumarkt zurückkehren durften. An der

Neiße bei Görlitz, so hieß es, lagern und hungern etwa 80.000 Flüchtlinge und werden nicht hinübergelassen. Trotzdem zogen einige Familien nach Westen ab. Auch wir versuchten, ... mit irgendeinem polnischen Zug nach Westen abzureisen - vergebens! ...

Nach mancherlei Abenteuern, einmal durch polnische Insurgenten, die uns 7 Stunden zur Arbeit festhielten, ein anderes Mal durch russische Banditen, die von unserem Gespann eine Kuh ausspannten und uns wahrscheinlich völlig ausgeplündert hätten, wenn nicht auf unsere Hilferufe vorbeifahrende russische Offiziere eingegriffen hätten, langten wir stark erschöpft in Neumarkt an.

Es stellte sich bald heraus, daß diese 12tägige willkürliche Austreibung von den Polen als eine Gelegenheit zu ungestörtem Plündern benutzt worden war.<<

**Ostpommern: Wurow im Kreis Regenwalde, Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth W. (x002/665-667):** >>26. Juni 1945: ... Auf einmal war das Dorf voll polnischer Soldaten. Zu uns kamen gleich 4 Mann. Dann hieß es, in einer halben Stunde fertigmachen und beim Gut antreten. Die Kinder arbeiteten gerade auf dem Feld. Ich holte sie schnell. Nun zogen wir unser bestes Zeug an, was wir noch versteckt hatten. ... Dann wurde alte und zerlumpete Kleidung übergezogen.

Die 4 Soldaten verließen unser Haus nicht mehr, sondern trieben uns ständig zur Eile an. Wir packten noch einige Nahrungsmittel in Rucksäcke und Taschen. ... Ich hatte noch 4 Kühe, 3 Schweine, 2 Ziegenlämmer, 3 Schafe, Hühner und eine Gans, die jetzt in die Hände der Polen fielen. Es war eine Aufregung und Angst, denn keiner glaubte, daß wir nach Stettin hinter die Oder kommen würden. Sie hatten uns immer belogen, und so glaubten wir ihnen auch jetzt nicht. Alle hatten Angst vor Sibirien. Einige Familien hatten sich versteckt. Sie kamen dann später mit der Bahn raus.

Nachdem wir angetreten waren, wurde unser Gepäck durchsucht; was ihnen gefiel, nahmen sie uns weg. ...

Wir zogen nun über Winnigen, Freienwalde ... nach Podejuch über die Oder. Auf diesem Weg war man manchmal der Verzweiflung nahe. ... Die Kinder litten oft Hunger, und mancher Russe gab ihnen Brot, aber nie die Polen. Ein Russe gab meiner 4jährigen Tochter ... Fleisch und Brot und sagte dann: "Laß' essen, ich auch Kinder, diese immer gerne essen." So zogen wir nun bis Pasewalk, von da aus zog dann jeder seinen eigenen Weg. ...<<

**Polen:** Die polnische Regierung (Minister Ochab) erklärt, daß sich östlich der Oder-Neiße-Linie nur noch rd. 2,5 Millionen Deutsche aufhalten, die ausgewiesen werden sollen (x111/40).

**CSR: Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/279):** >>Am 26. Juni war wieder die Altstadt dran. Im Schützenhausgarten war Gepäckrevision. Man beließ den Armen fast nichts. Was schön und wertvoll schien, mußte dableiben. Die Ausgeplünderten wurden auf die Straße nach Herrnskretsch getrieben und dort nochmals ausgeplündert. Das war ein trauriger Zug, es war zum Weinen.

Wie Verbrecher wurden sie, "die deutschen Schweine", aus der Heimat verjagt. In Sachsen staute sich die Menschenflut. ...<<

**Austreibungsaktion in Iglau, Mähren – Erlebnisbericht des Direktors Hans K. (x005/437):** >>In Höditz wurden wir in hohe offene Kohlenwagen einwaggoniert. (Der Waggon wurde) ... mit so vielen Menschen vollgepfropft, daß wir wie Heringe in einem Faß, nur stehend, geschichtet waren. Die Funken der Lokomotive brannten uns Löcher in die Kleider. ... Zollbeamte führten vor dem Schlagbaum eine Gepäck- und Leibesvisitation durch und nahmen mir das restliche Geld ab.

Eine Übergabe der Internierten erfolgte nicht, jeder ging, wohin er wollte. Müde, aber doch glücklich, der tschechischen Hölle entronnen zu sein, verbrachten wir die erste Nacht und so manche weitere Nächte ... unter freiem sommerlichen Himmel.

14 Tage bettelten wir uns von Ortschaft zu Ortschaft bis nach Krems durch, wo uns nur Unfreundlichkeit der österreichischen Verwaltungsstellen ... erwartete.<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/653): >>Am 26. Juni 1945 war ein besonderer Tag.

An diesem Tag wurden nämlich alle Deutschen aus der besten Villengegend ... herausgeworfen. Damit fing die unheilvolle Tätigkeit des von Kommunisten und Dieben besetzten Wohnungsamtes an. Straße auf Straße folgte und mit Bangen warteten wir, bis (wir) ... an der Reihe sein würden.<<

**Jugoslawien:** Internierungslager Filipovo – Erlebnisbericht des J. W. (x006/421): >>Am 26.06.1945, in der Frühe um 4 Uhr, gingen die Partisanen von Haus zu Haus und trieben alle Einwohner ... fort. ...

Wir packten schnell etwas Wäsche, Kleider und Eßwaren zusammen und gingen auf den Fußballplatz an der Bahnstation. Hier wurden wir zusammengetrieben und sortiert. Die Arbeitsfähigen kamen zurück in die Gemeinde ins Lager. Die Alten, Kranken und Mütter mit kleinen Kindern ... (blieben) abends auf dem Fußballplatz. Unterdessen wurde nicht nur mit der Ausplünderung unserer Wohnungen begonnen, sondern auch wir Alten, Kranke und Kinder wurden ausgeplündert. Nachdem sie von uns ... 9 große Bauernwagen mit Kleidern, Wäsche, Bettzeug und Nahrungsmitteln geraubt hatten, wurden wir einwaggoniert.

Um 1/2 11 abends kamen wir in Filipovo an. ... Im Lager selbst hatten wir freie Bewegung. Da aber manche sich erlaubten, aus dem Lager ... zu gehen, um Lebensmittel zu besorgen, kam es häufig vor, daß sie ins Lager zurückgetrieben, in Keller geschmissen und geprügelt wurden.<<

**USA:** In San Francisco unterzeichnen 50 Nationen die Charta der Vereinten Nationen. Die Unterschrift der provisorischen polnischen Regierung wird von den Westmächten zunächst nicht anerkannt und muß am 15.10.1945 nachvollzogen werden (x040/289).

Die UN-Satzung beginnt mit folgenden Worten (x069/202): >>Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind entschlossen, die nachfolgenden Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, der zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Elend über die Menschen gebracht hat, und den Glauben an die fundamentalen Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person und an die gleichen Rechte von Männern und Frauen und der großen wie der kleinen Völker erneut zu bekräftigen und Verhältnisse herzustellen, unter denen Gerechtigkeit und Achtung vor den Verpflichtungen aufrechterhalten werden können, die sich aus den Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts ergeben. ...<<

Bei dieser Konferenz wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen werden (x024/344).

**27.06.1945**

**Ostbrandenburg:** Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmenbeamten Friedrich P. (x002/684): >>Am ... Morgen zogen wir bei strömendem Regen bis nach Göritz an die Oder. Die Straßen sahen unbeschreiblich aus. Sie waren mit zusammengebrochener und ausgeplündelter Habe der Flüchtlinge bedeckt, kaputte Handwagen, Kinderwagen, Schubkarren, aufgeschnittene Federbetten und Kleidungsstücke bedeckten zu Tausenden den Wegrand, stellenweise sah es aus, als ob es geschneit hätte.

Aber schlimmer war es, so viele schutzlose Frauen und Kinder ohne ihre Ernährer zu sehen. Wo waren die deutschen Männer? Gefallen, erschlagen, gefangen! Wir waren nur ein paar alte Männer. Ohnmächtig, mit geballten Fäusten, mußten wir Gewalt und Willkür ansehen.

Kurz vor Göritz überquerten wir die Bahnstrecke Küstrin - Frankfurt/Oder. Ein Zug stoppte den Flüchtlingstreck. Eine Schar uniformierter russischer Weiber stürzte sich auf uns. Unter Johlen, Schreien und Schlagen wurde das Gepäck geplündert. Vielen wurde das Letzte geraubt.

Auch meine Verwandte, ... der Bäckermeister Johann S. und seine Frau Ida, beide über 70 Jahre alt, wurden ausgeraubt. Die alten Leute hatten unter unsäglichen Mühen bei Wind und Wetter, bergauf und bergab ihren Handwagen gezogen, 80 km. Nun waren sie alles los.

In Görnitz, der letzten Übernachtung vor der Oder, fand ich ein Paar Gummistiefel, die mir paßten. Ich schnitt sie in halber Höhe ab, damit sie mir nicht gleich wieder von den "Befreiern" genommen wurden. Sie haben mir gute Dienste geleistet, denn der Regen hielt an, und bald befanden sich die Straßen in einem kaum passierbaren Zustand.<<

**CSR:** Das Arbeitsamt Mährisch Schönberg, Sudetenland ordnet am 27. Juni 1945 die Arbeitsdienstpflicht für Deutsche an (x004/322-323): >>Kundmachung über die Arbeitsdienstpflicht im Kreis Mährisch Schönberg.

A. Totale Arbeitspflicht für Personen deutscher Nationalität. Unter diese Arbeitspflicht fallen:

1. Sämtliche Personen deutscher Nationalität ohne Unterschied des Geschlechtes, die das 10. Lebensjahr vollendet und das 60. Lebensjahr nicht überschritten haben und sich derzeit in ihren Wohnungen oder in Arbeitslagern befinden.

Die Arbeitspflicht bezieht sich nicht: ...

5. Auf alle, die sich im Internierungslager oder in Untersuchungshaft befinden. ...

C. Personen deutscher Nationalität sollen nach Möglichkeit verwendet werden:

1. Zu manuellen Arbeiten gleich welcher Art.

2. Facharbeiter und Handwerker zu Arbeiten, die in ihr Fach fallen ...

D. Arbeitszeit:

1. Die Arbeitszeit dauert für die ganztägig Verpflichteten 12 Stunden täglich ...

2. Die Arbeitszeit kann durch den Arbeitgeber oder die Kommandanten der einzelnen Arbeitsgruppen im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt ... bis zu 15 Stunden verlängert werden.

E. Strafbestimmungen:

1. Nachlässige Ausführung der Arbeit wird bestraft: durch Entzug der Lebensmittelkarten, in schwereren Fällen durch schweren Kerker.

2. Sabotage an den Arbeitsstätten, Verlassen des Arbeitsplatzes und Widerstand gegen die Bewachung wird mit den höchsten Strafen geahndet, in schweren Fällen mit der Todesstrafe.

...<<

Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/370-371): >>Am 27. Juni, sehr früh morgens, wurden wir in der üblichen Weise geweckt. ... Nachdem es den Tschechen nicht gelungen war, uns nach Schlesien abzuschleppen, ging es nach Jägerndorf zurück. ...

Die Müdigkeit nach 5tägigem Marsch mit durchschnittlichen Tagesleistungen von 40 km, der ständige Hunger, die große Hitze und die immer mehr überhandnehmenden Krankheiten hatten zur Folge, daß sich der Elendszug nur noch langsam fortbewegte, aber trotzdem ging es, durch Schießereien und Peitschengeknalle der tschechischen Partisanen unterstützt, immer wieder weiter, weil sich jeder sagte, nur nicht zurückbleiben und dafür von den Tschechen geschlagen zu werden. ...

In Ramsau ... war kurze Rast. ... Die jungen Mütter saßen mit ihren Kindern am Straßenrand, schmutzig, z.T. ohne Schuhe, durstig und abgezehrt. Die größeren Kinder lagen im Grase, vor Fieber und Hitze rot im Gesicht, und baten um etwas zu trinken, was man ihnen aber nicht geben konnte, weil von den Tschechen auch nicht das mindeste für die Versorgung der Menschen getan wurde. ... Nach kurzer Rast ging es weiter nach Spornhau, wo starker Regen einsetzte. ... In Spornhau hielten die ... ins Sudetenland eingewanderten Tschechen ein großes Gartenfest mit Musik ab, welches uns so recht unsere verzweifelte Lage vor Augen führte, in der wir uns nach dem verlorenen Krieg befanden.

Zur gleichen Zeit holte uns ein weiterer Fußtransport von Jägerndorfern ein, welche nun unserem Transport angeschlossen wurden. Auch diese Menschen waren mit ihren Kräften restlos fertig und schlichen gleich wandelnden Leichen weiter.

Ich fand in diesem Transport Frau Pfarrer S., eine ca. 70 Jahre alte Dame. ... Es war schon so weit, daß sich kaum noch einer auf den Beinen halten konnte. Trotzdem mußte der nun ins Endlose angewachsene Zug weiter, und um dies zu erreichen, wurde durch die tschechischen Begleiter immer mehr geschossen.

Am Abend ... kamen eine Menge Lastwagen angefahren, um den Weitertransport zu bewerkstelligen. Dabei ereigneten sich unbeschreibliche Szenen. Zuerst wurden die Kinderwagen mit ihren Müttern verstaut. Die alten Leute, welche ihre paar Habseligkeiten schon auf den Wagen hatten und natürlich ... auch mitwollten, wurden seitens der Tschechen wieder vom Wagen heruntergerissen und ihre Sachen in weitem Bogen ins Feld geworfen. ...

Spät abends, als es schon finster war, kamen wir im Lager (Mährisch Altstadt) an, und jeder fiel hin, wo er gerade stand. Nach Essen hatte keiner mehr Verlangen, auch die Kinder waren apathisch geworden und äußerten kein Verlangen nach Nahrung. Die Krankheiten, in der Hauptsache Durchfall, nahmen so überhand, daß an ein Schlafen nicht zu denken war, dabei gab es keine Abortanlagen, so daß die Umgebung der Baracken in kurzer Zeit so verunreinigt war, daß man nicht mehr hinaustreten konnte. Medikamente gab es nicht, so daß den Leuten nichts anderes als Tierkohle gegeben werden konnte. Im Lager Mährisch Altstadt blieben wir einen Tag, dann hieß es, es geht weiter nach Grulich. ...

Nachdem der größte Teil nicht mehr marschfähig war, requirierte man eine endlose Kette von Leiterwagen und schaffte damit die Leute nach Grulich ins dortige Lager.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/579-580): >>27.

Juni: ... Russen sieht man hier nur noch selten. Dafür sind schon viele Wohnungen und viele Häuser beschlagnahmt. Die wenigsten durften etwas mitnehmen. ... Achtköpfige Familien und Greise begingen Selbstmord. ... Radios, Fotos und Waffen mußten abgegeben werden. ...

(Es herrscht) Ausgehverbot von 21 bis 4 Uhr. ... Deutsche tragen gestempelte weiße Binden, sonst (macht man sich) strafbar. Der Stempel kostete 1 RM. ... Gassen, Plätze, alles wurde umbenannt. ...

Für Deutsche, außer für Deutsche mit roten Binden (Kommunisten und Sozialisten), gab es keine Milch, Eier, Fleisch. ... Ich selbst bin dürr wie noch nie, aber noch gesund, und das ist die Hauptsache. ... In Großdorf ... waren etliche Flecktyphusfälle. ... Die Kinder sind beide noch kräftig ... Geklaut wird viel, z.B. Fahrräder. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/-653-657): >>>Für den 27. Juni (wurde ich) ...

in die Polizeidirektion "zur Erteilung einer Auskunft" bestellt. ... Wir mußten lange warten. Es hieß, man müsse die Entscheidung des Chefs einholen, der momentan beschäftigt sei. So wurde es Mittag. Endlich kam der Beamte, der mich vernommen hatte, und sagte, er bedauere, mich in Haft nehmen zu müssen.

Eine Kindergärtnerin und ich wurden nun in das Parterre der Polizeidirektion geführt und einem äußerst brutal aussehenden Aufseher übergeben, der uns mit einem zynischen "vorzüglich" in Empfang nahm.

Im Gang des Gefängnisses stand schon eine Reihe von Häftlingen an der Wand. Wir mußten uns dazu stellen, das Gesicht zur Wand und die Hände senkrecht in die Höhe. So mußten wir regungslos stehen; bei jeder Bewegung, besonders beim Umdrehen des Kopfes, beim Sinkenlassen der Hände und sonstigen Ermüdungszeichen gab es Hiebe. Inzwischen kamen andere Häftlinge von der Arbeit zurück und wurden zur Einnahme des Essens in ihre Zellen gesteckt, sofern man die Wassersuppe, die es gab, überhaupt als Mittagessen bezeichnen konnte. Wir ... bekamen nichts zu essen und mußten 3 Stunden lang unbeweglich an der Wand stehen, die Arme nach oben erhoben. ...

Dann kam ein Aufseher und forderte die neu eingelieferten Häftlinge, zu denen auch ich gehörte, auf, ihm zu folgen. Ich nahm an, daß wir zur Arbeit kommen würden. Dies war aber nicht der Fall, wir wurden vielmehr eine steile Treppe hinunter, in einen nach außen hin ganz abgedichteten und künstlich beleuchteten Keller geführt, wo wir uns wieder mit dem Gesicht zur Wand stellen mußten.

Es war ein ekliges Gefühl, weil man nicht wußte, was man mit uns vorhatte. Das zeigte sich aber bald. Einer nach dem anderen mußte sich auf eine Bank legen und bekam nun eine beträchtliche Anzahl von Hieben mit einem Gummiknüttl auf das Gesäß. Dabei mußte man selbst laut mitzählen. Ich erhielt deren 35.

Nach Beendigung dieser Aufnahme-prozedur wurden wir wiederum in den Gang des Gefängnisses geführt und mußten uns neuerlich mit erhobenen Händen zur Wand stellen. Abermals mußten wir - ohne irgendeine Nahrung zu erhalten - etwa 2 Stunden stehen. Ein neben mir stehender ... Häftling brach dabei ohnmächtig zusammen. Schließlich wurden wir in die Kanzlei des Gefängnisses geführt, wo die Personalien der Häftlinge aufgenommen und die Häftlinge visitiert wurden. ...

Als diese Prozedur beendet war, führte mich K. zu einer Zelle, öffnete deren Tür und schob mich hinein. Zunächst vermochte ich nichts anderes zu erkennen, als daß ich mich in einem ganz kleinen Raum befand, in welchem eine Unmenge von Leuten standen, die alle stumm und stier vor sich hin starrten.

Erst als sich die Tür hinter mir geschlossen hatte, kam Leben in die Männer, und einer von ihnen begrüßte mich mit Händedruck. Ich erkannte in ihm meinen alten Freund, den Amtsgerichts-rat G. Auch ein zweiter Häftling begrüßte mich, Sparkassendirektor L. Von den sonstigen Zellengenossen war mir niemand bekannt. Nun aber kam die Reaktion auf die Aufregung infolge der Verhaftung und der ausgestandenen körperlichen und seelischen Pein. Es wurde mir flau, kalter Schweiß brach aus, es wurde finster vor meinen Augen, und schließlich brach ich in die Knie. Sofort wurde ich aufgehoben und auf ein Bett gelegt, wo ich mich rasch erholte. Nun hatte ich Gelegenheit, mich ordentlich umzusehen.

Die Zelle maß ungefähr 3,20 m in der Länge und 2,80 in der Breite. An jeder Wand befand sich ein Doppelbett mit einem Strohsack. Das Bett war so breit, daß es 2 Personen ... Platz bot. ... Wenn sich der Zelle Schritte näherten, mußte der Zellenälteste "pozor" ("Achtung") rufen, und wenn die Zelle geöffnet wurde, in tschechischer Sprache die jeweilige Anzahl der Häftlinge melden. Das war natürlich keine Kleinigkeit, wenn der Zellenälteste ein Mann war, der nicht ein Wort Tschechisch kannte. Nun mußten alle Zellengenossen beim Öffnen der Tür rasch aufspringen, sich mit dem Gesicht zu irgendeiner Wand oder vor ein Bett stellen und vor sich hinsehen.

Es wurde mir gleich zu Anfang als Grundprinzip hingestellt, stier vor mich hinzusehen, was auch immer hinter meinem Rücken geschehen würde. "Und wenn's auch kracht, unbeweglich stehen! Nur reden, wenn man angesprochen wird." Hielt man sich nicht daran, konnte es Hiebe geben. ... Als ich in die Zelle kam, waren etwa 10 Mann darin. Abends waren es bereits 22 Gefangene. ...

Etwas später hörte man in anderen Zellen (wieder dieses) Klatschen und Schreien. Es war klar, daß da wiederum eine Aufnahme-prozedur stattfand. Nun kam auch unsere Zelle dran; es hieß: die Neuen heraus! ... Nach mir war noch ein Mann gekommen, der nun an der Reihe gewesen wäre. Der aber fing sofort jämmerlich zu heulen an und bat, ihn zu verschonen, er sei nierenkrank. Der Aufseher ... ließ sich erweichen und ging weiter. Das Klatschen und Schreien wurde schwächer, bis es aufhörte. ...

Am Morgen ... sah (ich) Dr. Visa vor mir, der mich aus der Zelle herausholte und mir die Freiheit wiedergab.<<

**28.06.1945**

**Ostbrandenburg:** Austreibung in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/684-685): >>Am ... Morgen war Sturm. Wir hatten noch 2 km bis zur Oder, wo die Russen eine Brücke gebaut haben sollten. Für diese 2 km ... (benötigten) wir 7 Stunden. Die Handwagen waren von den ausgemergelten Menschen bei dem Wetter und dem Straßenzustand nicht mehr vorwärts zu bringen.

In den Dörfern an der Oder standen Russen vor den von ihnen besetzten Häusern und lachten. Eine junge Frau kämpfte vergeblich um ihren Koffer. Ich hörte sie noch schreien: "Es ist doch nur Kinderwäsche drin!" Es half nichts.

Wir sahen die Brücke schon vor uns, da kamen 3 Wagen mit Polen herangejagt, und wer bisher noch etwas behalten hatte, wurde es nun los. Ich bat diese Strolche, mir doch meinen kleinen Koffer zu lassen, es wäre nur etwas Wäsche, Rasierzeug und eine Kleinigkeit zum Essen darin. Ich hielt den Koffer fest. Ein Kolbenschlag warf mich nieder.

Ich sah noch, wie die Polen den ganzen Elendszug entlangfuhren und sämtliche Koffer raubten. Johann S. blieb mit hohem Fieber liegen. Ich rappelte mich wieder auf und versuchte die Brücke zu erreichen. Da rief mich jemand an. Es war mein 84jähriger Onkel Ernst P., er sagte: "Da hinten liegt meine Schwester, ... meine Schwester stirbt mir, sie ist ganz grün im Gesicht!" Sie war nicht die einzige. Nie in meinem Leben werde ich die Szenen auf der Brücke vergessen. ...

Schließlich waren wir drüben. Einer fragte: "Wohin nun?" Ein Russe, der es hörte, sagte in gebrochenem Deutsch unter dem Gelächter seiner Genossen: "Du kannst rechts, du kannst links, du kannst", er deutete auf die Oder, "kannst auch ins Wasser!" Jeder konnte gehen, wohin er wollte. ...<<

**Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Isabella von E. (x002/687):** >>3 Tage und 2 Nächte dauerte der Marsch bis Frankfurt/Oder durch zerstörte, gespensterhaft leere, schon ... von den Bewohnern geräumte Städte und Dörfer, wie Sternberg, Bottschow und Reppen.

Wir schliefen im Wald, da die Polen uns die letzten Decken und Mäntel noch im Dorf genommen hatten, besaßen wir nichts, um uns zuzudecken. Wer nachts starb, wurde früh im Walde verscharrt; oft war es nicht sicher, daß sie tot waren, denn man wartete nur, bis sie sich kurze Zeit nicht bewegten. Die polnischen Posten beraubten uns noch in der letzten Nacht um beinahe unsere letzte Habe, indem sie uns in der Nacht Überfälle der Russen vortäuschten.

An der Oder-Brücke in Frankfurt angelangt, überließ man uns unserem Schicksal. Die Polen gingen zurück nach Osten. Wir schleppten unsere Säcke über die Brücke und kamen in die überfüllte Stadt. Hunderttausende von Flüchtlingen waren angekommen, und immer neue Trecks überfluteten die Straßen. ...

Es gab keine Quartiere und kein Brot für diese hilflosen Menschen, die nun obdachlos auf den Straßen blieben. Als wir ankamen, standen viele beladene Karren und Kisten an der Oder-Brücke. Wir hörten, daß kurz vor unserer Ankunft dort ca. 70 Familien eines Trecks ihrem Leben ein Ende gemacht hatten, indem sie sich in die Oder stürzten ...<<

**Schlesien:** Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Paul F. (x002/781): >>In den Morgenstunden des 28. Juni 1945 wurden sämtliche Dorfbewohner aufgefordert, innerhalb einer Stunde mit 10 Kilo Gepäck am Dorfplatz zu sein. Als keiner kam, ging gegen 7.00 Uhr die polnische Polizei von Haus zu Haus und jagte die Menschen mit Fußtritten und Gewehrkolben auf die Straße. ...

Ich war Kriegsteilnehmer von 1914-18, habe ... aber solche Unmenschlichkeiten nie gesehen. Es war nichts zu hören als Gewehrschüsse, Kolbenstöße, ... Kindergeschrei. ... Als alles beisammen war, wurden die Menschen wie das Vieh über Giersdorf, Ziegenhals, Neiße getrieben. ...



In Neiße kümmerte sich niemand um diese Menschen, und da gingen die meisten wieder zurück. Während dieser Zeit wurden fast alle Häuser und Bauernhöfe im Dorf mit Zivilpolen besetzt. ...<<

Giersdorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Heinrich K. (x002/785):

>>Es war am 28. Juni 1945. Ich ... kam gerade aus dem Pferdestall, da (erschien) ... ein Bote: "Binnen 2 Stunden habe jede Person mit 20 Kilo Handgepäck beim Gasthaus zu erscheinen." Ich war ganz sprachlos. Meine Frau hatte (erst gestern) ... ein kleines Mädchen entbunden. Ich stand ... am Bett und wußte nicht, was ich tun sollte.

Ich ging zum Bürgermeister Bursitzki. Der sagte: "Lassen Sie ihre Frau zu Hause liegen. Sie müssen mit den Kindern weg." ... Als ich wieder nach Hause kam, war die polnische Miliz schon da und rief: "Sofort raus!" ... Mit Hilfe meiner Nachbarin brachten wir meine Frau und das Kind mit den Betten auf den Wagen. In der Eile wurde das Nötigste vergessen. ... Unser Wagen wurde in derselben Nacht von den Polen geplündert, und was ihnen gefiel, wurde mitgenommen. ... Wir waren nicht weit hinter dem Dorf, da kam eine Polin und nahm meiner kranken Frau auch noch die Betten weg. ...<<

Groß Kunzendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789):

>>Am 28. Juni 1945, morgens um 4 Uhr, mußten sämtliche Bewohner mit 10 Kilo Gepäck auf der Dorfstraße antreten. ...

Der Transport ging zunächst zu Fuß bis Giersdorf, wo die Gemeinden Giersdorf, Borkendorf und Bischofswalde angeschlossen wurden. Von dort wurden ... einige Familien, die zur Arbeit benötigt wurden, wieder zurückgeschickt. Dann wurde die Kolonne, geleitet von polnischer berittener Miliz, über Ziegenhals in Richtung Neiße getrieben.

Gegen Abend kam die Kolonne in Höhe des Dorfes Deutsch Wette an und mußte dort auf einer Wiese nächtigen. Dort kam eine Frau aus unserem Ort sowie ein polnischer Milizionär durch eine Mine ums Leben.

Am Morgen des nächsten Tages ging der Transport bis Neiße weiter, wo wir in Kasematten und ... Schuppen untergebracht wurden. Unter dauernden Leibesvisitationen nach Geld und Wertsachen vergingen einige Tage. Verpflegung wurde nicht gegeben, so daß sich die Menschen nur von Kartoffeln ernährten, die sie sich aus den nahegelegenen Kellerräumen holen konnten. ...<<

Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/790):

>>Wir waren abgeschnitten von der Welt, hinter dem eisernen Vorhang, wo es keine Zeitung und kein Radio gab. ... Mit Schrecken hörten wir, daß polnische Familien, aus dem Osten kommend, unsere Dörfer "besiedeln" wollten. ...

Mit Lastautos kamen sie (am 28. Juni) aus Saybusch und aus Galizien. Zunächst plünderten die Chauffeure, was sie eben vorfanden, Möbel, Nähmaschinen usw. ... Na, die verließen uns ja bald wieder. Aber die anderen ... verließen uns nicht mehr. Jedes Haus wurde mit einer oder mehreren Familien belegt. Sie bewohnten unsere besten Zimmer, nicht nur die besten Möbel, nahmen sie sich, auch etwa noch vorhandenes Vieh sowie Kleidungsstücke, Werkzeuge. Es gehörte ihnen eben alles, was bis dahin unser Eigentum gewesen war.

Eines nur nahmen sie uns nicht weg, die Arbeit. Arbeiten durften und mußten wir. ... Die deutschen Ortsnamen wurden in zungenbrecherische polnische Namen umgewandelt. Die Wegweiser erhielten neue Beschriftung in polnischer Sprache. Kaum, daß man sich in seiner Heimat zurechtfinden konnte. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/461):

>>Die Bevölkerung wurde ... zur Arbeit gezwungen. Kolonnen wurden aufgestellt. ... Dafür bekamen die Arbeitenden eine Wassersuppe und wenn es gut ging, etwas Brot. Das war die einzige Ernährung und Entlohnung. Die Vorräte, die noch erhalten geblieben waren und sich in Kellern und den wenigen Wohnungen befanden, waren bald aufgezehrt. Aus verlassenem

Nachbarkellern und Räumen wurde herausgeholt und fortgenommen, was brauchbar erschien. Auch sprach es sich rund, wo irgendwelche Vorräte wie Salz, Essig, Seifenpulver zu holen waren. Begehrt war der halbverbrannte Zucker, den man in den großen Speichern von Neufahrwasser fand. ...

Die Begriffe von Mein und Dein galten nicht mehr. Jeder nahm, was er fand. Es war ohnehin für den rechtmäßigen Eigentümer verloren. ... Nahezu 3 Monate aß man Kartoffeln, morgens, mittags und abends. Als Zukost wurden wildwachsende Kräuter wie Brennesseln, Löwenzahn und Sauerampfer gesucht. Brot gab es gar nicht.

Als die Kartoffeln in der Stadt zu Ende gingen, versuchte man sie vom Lande zu holen und, wenn möglich, herrenlose Mieten zu öffnen. Man sah Frauen und Kinder unter der Last der Kartoffelsäcke keuchend oder hochbepackte Handwagen ziehen und schieben. Wer keinen Wagen besaß, versuchte sich, gegen Abgabe eines Teiles der geholten Kartoffeln, einen Wagen zu leihen. Meistens blieb man 2 Tage unterwegs, weil der Weg zu weit und anstrengend war. Vielen gelang das Unternehmen nicht, sie wurden zur Arbeit herangeholt, die Kartoffeln wurden ihnen z.T. oder insgesamt weggenommen, der Wagen beschlagnahmt.

Was so zwischen den Trümmern sein Dasein fristete, trug die Spuren von Entbehrung und Krankheit an sich. An den eingefallenen gelben Gesichtern mit rot umrandeten Augen, der dürftigen Kleidung und unsicheren Haltung erkannte man den Deutschen, den die Katastrophe so schwer mitgenommen hatte. ...<<

**Ostpommern: Rützow im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/-667-668):** >>Es war im Juni 1945. Als wir uns von den Aufregungen, Sorgen und Strapazen, welche der Feindeinbruch ... mit sich gebracht hatte, etwas erholten und die Felder bestellt hatten, so gut Menschen- und Pferdekräfte es zuließen, da tauchte eines Tages das Gerücht auf, die Einwohner einer nahen Kleinstadt hätten den Räumungsbefehl bekommen und wir müßten alle in Kürze die Heimat verlassen. Wir glaubten es nicht. Von der Feldarbeit kommend, sprach ich mit einigen Bauern, die mitten im Dorf alles Geschehen besser beobachten konnten als wir. Die lachten und sagten: "Das polnische Zivilvolk muß nächstens raus, und nun verbreiten sie kurz vorher solche Gerüchte."

... Am ... 28. Juni 1945 kamen 2 polnische Soldaten und forderten uns auf, binnen 15 Minuten das Haus zu verlassen und zum Dorfplatz zu kommen. Wir glaubten immer noch, es handele sich um eine vorübergehende Angelegenheit. Sie würden aus den Häusern rauben, was ihnen gefiel, und dann könnten wir wieder hinein. Jeder packte schnell einige Kleidungsstücke, Sachen und etliche Lebensmittel zusammen, die den Polen nicht in die Hände fallen sollten. Mein fast 72jähriger Vater, der dem Posten zu verstehen gab, daß man soviel Zeit haben müsse, um sich etwas zusammenzupacken, wurde mit dem Gewehrkolben bedroht.

So verließen wir am 28. Juni 1945, nachmittags um 14.30 Uhr, unser Haus – Vater, meine Schwester Margarete und ich.

Es war ein äußerst kühler Tag mit Sturm und Regen. Auf der Straße trafen wir unsere Nachbarn. ... Auf dem Dorfplatz angekommen, wo sich fast alle Einwohner des Dorfes versammelt hatten, wurden wir weitergeschickt in Richtung Nuthagen. Da der Regen immer stärker wurde, rasteten wir in Nuthagen in Scheunen. Bald ging es über Rosenow – Bonin weiter. Der Weg war beschwerlich, das Gepäck wurde immer schwerer. Rosenow war wie ausgestorben. ... An der Chaussee hatte der Sturm mehrere Birken umgeschlagen. Mit viel Mühe wurden sie beiseite geschleppt, um den wenigen Fuhrwerken Platz zu machen, auf denen Kranke und kleine Kinder transportiert wurden.

In der Dunkelheit kamen wir in Bonin an und wurden dort in Scheunen gewiesen. Die meisten ... Vertriebenen kippten übermüdet und durchnäßt, ohne sich umzuziehen, auf ihr Gepäck, um zu schlafen. Doch kaum waren sie eingeschlafen, kamen Polen und leuchteten mit Taschenlampen alles ab. Aus anderen Unterkünften hörte man Schreckschüsse und Geschrei von Ju-

gendlichen, die sie aufgefordert hatten, ihnen zu folgen. Gott sei Dank wurde unsere Ecke nicht behelligt. ...<<

**Polen:** In Warschau wird die kommunistische Regierung der Nationalen Einheit gebildet. Die Anerkennung der alleinigen polnischen Regierung durch die UdSSR und Frankreich erfolgt am 29.06.1945. Die USA und Großbritannien erkennen diese Regierung erst am 5.07.1945 an (x040/289).

**CSR:** Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/582-583): >>28. Juni: ... 2 Mann (des) SNB führten einige Tschechen in Zivil mit Aktenmappen in die Wohnung. Einige der Zivilisten sprachen deutsch. "Sie haben zu räumen und ins Lager zu gehen!", wandten sie sich an die Eltern. "Diese beiden" - er deutete auf die Uniformierten - "werden Sie begleiten. Machen sie sich fertig!" ...

Während ... Papa ... mit den Zivilisten zum Amt ging, saß ich mit ... den 2 SNB-Leuten am Tisch. ... Der Jüngere gab an, 16 Jahre alt zu sein. ... Es war noch ein Kind! Der andere war ... beträchtlich ruhiger. ... Sein Alter gab er mit 27 Jahren an. ... Die SNB war eine unter russischem Protektorat - Sowjetstern als Kokarde (Abzeichen) - zusammengefaßte Partisanenbewegung, die alle Jahrgänge umfaßte und allgemein gefürchtet, gemieden, gehaßt war.

Außer aus Partisanen rekrutierte sich die SNB, die die Funktionen der Gendarmerie und zugleich der Sicherheits- und Geheimpolizei ausübte, auch aus Angehörigen der ehemaligen Staatspolizei. ... Die Uniform der SNB war ein Mosaik aller deutschen Uniformen. HJ-Hosen, NSKK-Mützen, Fliegerblusen, Parteihemden, Afrika-Stiefel usw. Manchmal wirkte die Sache direkt lächerlich. Viele trugen dazu den HJ-Dolch und riesige Pistolentaschen. Das Schießen machte ihnen, wie allen Bürschlein dieser Jahrgänge, wohl am meisten Spaß. ... Und dazu die Gewinnchancen! Deutsches Eigentum war Freigut, jeder nahm, was er konnte.<<

**UdSSR:** Marschall Stalin ernennet sich selbst zum Generalissimus.

**WBZ:** Im Hirtenbrief der bayerischen Bischofskonferenz heißt es u.a. (x111/41): >>... Der Geist und die Werte der Caritas sollen die Wunden heilen, welche Haß und Neid geschlagen haben; dann dürfen wir hoffen, daß neues Leben entsteht aus den Trümmern und Ruinen, daß wir mit Gottes Hilfe ein neues sittliches, glückliches Deutschland aufbauen können.<<

**29.06.1945**

**Schlesien:** Massel, Kreis Trebnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/832): >>Wir ahnten nichts von den Potsdamer Beschlüssen. Darum ging ein jeder mit Feuereifer daran, Wohnung und Haus instand zu setzen, Garten und Feld zu bestellen.

Da traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 29. Juni die Schreckensnachricht: Heute Vormittag sind die Deutschen aus der Kreisstadt Trebnitz und dem Nachbardorf Jeschütz evakuiert worden! Bald folgten andere Dörfer in der näheren und weiteren Umgebung. Nun mußten auch wir täglich damit rechnen.

Aber wann würde die bittere Stunde kommen? Wieviel würden wir von unseren Sachen mitnehmen können? Wie würde es uns unterwegs ergehen? Und wie würde sich unser Leben "drüben" im Reich gestalten? Diese Fragen bewegten uns Tag und Nacht. Was sollten wir tun? Lohnte es sich noch zu arbeiten? Ich gab immer wieder den Rat: "Wir müssen uns auf beides einrichten!" Wir mußten täglich mit einem baldigen Abtransport rechnen, mußten alles Mitzunehmende stets griffbereit haben.

Zugleich aber mußten wir uns auf einen monate-, ja vielleicht auch jahrelangen Aufenthalt in der Heimat einrichten – also Wohnung und Haus instand setzen, Gemüse, Getreide und Kartoffeln anbauen, Brennholz und Wintervorräte sammeln. Wie gut war es, daß wir ... unseren Acker und Garten bestellt hatten. Denn wir mußten ja noch über 2 Jahre dableiben. ...<<

**Ostpommern:** Austreibungsaktion im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/668-669): >>Am ... Morgen ging es nicht gleich weiter. Der ganze Vormittag ver-

ging mit der Durchsuchung des Gepäcks. Vielen wurde hier ein Teil der wenigen Habseligkeiten weggenommen. Auch meinem Vater wurden die Kleidungsstücke geraubt, die er selbst dringend benötigte. Noch anwesende Deutsche durften uns aber eine Tasse heißen Kaffee reichen.

Dann wurden wir nach Wangerin geführt. Jedem fiel die mühselige Wanderung schwer, besonders aber den Alten und Schwächlichen. Ich sorgte mich um meinen Vater und meine Schwester, die beide sagten, daß sie dieses Tempo nicht lange aushalten könnten. ... Ich hatte bereits 3 ermüdete Menschen sterbend am Wegrande liegen sehen. ...

Noch wußten wir nichts über das Ziel. Gelegentlich sagte ein polnischer Soldat: "Na Odder" – also sollten wir über die Oder. Da ging uns ein Licht auf. In Wangerin wurden uns die Fuhrwerke weggenommen, nur ein – Schwerkriegsbeschädigter durfte seinen Handwagen behalten. ... Immer größer wurde der Leidenszug; aus vielen Ortschaften gesellten sich bekannte und unbekannte Menschen hinzu.

Ab Wangerin konnten wir dann bis Stargard ohne Bewachung gehen. Als wir uns am Spätnachmittag des 29. Juni 1945 einmal umsahen, bemerkten wir, daß eine Anzahl von Rützower Bauern nicht mehr in der Marschkolonne waren. In der Ferne sahen wir sie noch. Sie hatten einen Feldweg eingeschlagen und gingen wieder zurück. ...

Wir erreichten bis zum Abend Winingen, dort schliefen wir in einem großen Stall. Kaum war Ruhe, da kamen polnische Unholde. ... Erstmals machten sie sich hier an die Kinderwagen heran, da sie bemerkt hatten, daß in den Kinderwagen hin und wieder Sachen von Wert verborgen waren. Das gab natürlich ein großes Geschrei der Kleinen und Jammern der Mütter. Jeder, der von dieser Durchsuchung verschont blieb, war froh. ...<<

**CSR:** Hohenfeld, Kreis Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts K. A. (x005/377-378): >>Unser Dorf ... wurde von tschechischem Militär umzingelt. Einige Tschechen nahmen dann die "humane" Evakuierung vor. Meine Frau mit 4 Kindern im Alter von 4-13 Jahren wurde aus dem Haus getrieben, mit einer Decke und etwas Brot. Dasselbe Schicksal machten auch die übrigen Dorfbewohner mit. Meine Frau wollte auf einem Wagen Betten und einige notwendige Kleidungsstücke mitnehmen, was die Tschechen aber mit Gewalt verhinderten. Meine Schwiegermutter, ... 71 Jahre alt, wollte sich dem Befehl der Tschechen nicht fügen und wurde mit einem dicken Rohrspazierstock geprügelt. ... Dann begann der traurige Abtransport der menschlichen Viehherde.

... Diejenigen Leute, denen es ... gelungen war, etwas von zu Hause mitzunehmen, wurden vollends ausgeraubt. Franz E. aus Dittersdorf, ca. 55 Jahre alt, wollte nicht aus seiner Wohnung und wurde erschossen. Dann ging's bis zur nächsten Bahnstation nach Abtsdorf, ... wo wir auf einem Fabrikhof im Freien lagern mußten. Im Laufe des Tages kamen dann noch die (Einwohner der) Gemeinden Ketzelsdorf, Abtsdorf, Mährisch Lotschnau, Körber, Waldeck, Überdörfel und Schönhengst dazu. Schätzungsweise dürften es insgesamt 6.000 Personen gewesen sein.<<

**UdSSR:** Nach schwierigen sowjetisch-tschechoslowakischen Verhandlungen übernimmt die Sowjetunion die Karpato-Ukraine.

**Berlin:** Die 3 Siegermächte (USA, Großbritannien und UdSSR) beschließen den Rückzug aller Truppen der westlichen Alliierten aus Mitteldeutschland (x040/289). Im Gegenzug erhalten die Nordamerikaner und Briten freien Zugang nach Berlin (mündliche Zusage) und marschieren vom 1. bis 4. Juli 1945 in die sog. "Berliner-Westsektoren" ein.